

Karriere in der Forschung – Ein Vergleich zwischen Männern und Frauen

Priv.-Doz. Dr. Dr. Dipl.-Psych. Guido Strunk

Hidden Features, Making of, and Additional Resources at ...

<http://www.complexity-research.com/ProjekteLehre.htm>



Priv.-Doz. Dr. Dr. Dipl.-Psych. Guido Strunk
www.complexity-research.com
guido.strunk@complexity-research.com

complexity-research.com



Karriere in der Forschung – Ein Vergleich zwischen Männern und Frauen

Priv.-Doz. Dr. Dr. Guido Strunk

complexity-research.com

Inhaltsübersicht

- Zwillingsstudie: Eine Frau muss ein Mann sein, um ...
- Frauen in Forschung und Wissenschaft: Zahlen, Daten & Fakten
- Die wissenschaftliche Methode (naive oder bio-psycho-soziale Perspektive)
- Karriere in der Wissenschaft (Wissenschaft als Beruf)
- Lösungsmöglichkeiten

Zusammenfassung: Hat wissenschaftliche Leistung ein Geschlecht?

Zusammenfassung Hat wissenschaftliche Leistung ein Geschlecht?

- Warum sollte es in der Forschung anders sein?
- Wissenschaft und Wirtschaft betonen ein rationales Menschenbild und sind damit beide Geschlechtsblind.
- Objektive Ungleichheit lässt sich gut mit subjektiver Zufriedenheit bagatellisieren.
- Der Vergleich von Startbedingungen und Ergebnissen scheint ein relevanter Zugang.
- Karrieren zeigen ein anderes Bild als Querschnittsanalysen.

2. Frauen in Forschung und Wissenschaft: Zahlen, Daten & Fakten

Daten, Zahlen & Fakten

- Uni:data (https://oravm13.noc-science.at/apex/f?p=103:6:0::NO::P6_OPEN:N)

Gesamt (Universitäten)	ordentliche Studierende	Neuzugelassene	Abschlüsse (Gesamt)					Habilitation	Berufungen	Drittfinanzierte Mitarbeiterinnen	Assistentinnen
			Erstabschluss	Zweitabschluss	Doktorate						
WS bzw. Studienjahrende 2000	51,2	56,1									
WS bzw. Studienjahrende 2001	52,3	55,6	50,3	52,2	37,2	37,3					
WS bzw. Studienjahrende 2002	52,7	54,9	50,9	52,8	37,4	37,5					
WS bzw. Studienjahrende 2003	53,2	55,5	52,1	53,7	40,4	40,9					
WS bzw. Studienjahrende 2004	53,5	55,5	51,8	53,6	39,9	40,3					
WS bzw. Studienjahrende 2005	53,6	55,6	54,6	56,4	43,7	43,5					
WS bzw. Studienjahrende 2006	53,7	56,0	53,9	56,1	41,9	41,5			45,6	39,2	
WS bzw. Studienjahrende 2007	53,8	56,5	55,2	57,7	43,0	42,3			43,9	39,6	
WS bzw. Studienjahrende 2008	53,8	56,6	56,0	58,6	43,8	42,4			44,6	40,3	
WS bzw. Studienjahrende 2009	53,7	56,2	55,6	57,6	46,7	43,4			44,3	40,6	
WS bzw. Studienjahrende 2010	53,7	56,3	55,4	57,7	46,7	42,9			38,7	39,4	
WS bzw. Studienjahrende 2011	53,4	55,2	55,5	57,8	46,1	41,5	26,4	30,5	38,8	40,0	
WS bzw. Studienjahrende 2012	53,2	56,0	56,7	59,3	46,8	41,7	30,9	34,5	38,3	40,2	
WS bzw. Studienjahrende 2013	53,1	55,9	58,7	61,4	49,0	43,7	36,3	32,7	38,5	40,6	
N (2013)	273280	52615	37312	29154	8158	2174	248	199			

Mehrfach	ordentliche Studierende	Neuzugelassene	Abschlüsse (Gesamt)					Habilitation	Berufungen	Drittfinanzierte Mitarbeiterinnen	Assistentinnen
			Erstabschluss	Zweitabschluss	Doktorate						
WS bzw. Studienjahrende 2000											
WS bzw. Studienjahrende 2001											
WS bzw. Studienjahrende 2002											
WS bzw. Studienjahrende 2003											
WS bzw. Studienjahrende 2004	60,5	61,1	58,8	58,8							
WS bzw. Studienjahrende 2005	59,4	55,7	61,3	61,3	60,0	60,0					
WS bzw. Studienjahrende 2006	57,5	48,7	59,3	59,2	60,0	60,0			67,7	46,7	
WS bzw. Studienjahrende 2007	55,6	49,1	62,9	63,2	47,1	47,1			68,2	48,3	
WS bzw. Studienjahrende 2008	53,7	51,4	63,4	63,4	64,7	68,8			67,2	49,1	
WS bzw. Studienjahrende 2009	51,5	49,0	63,2	63,8	47,2	51,6			65,0	48,3	
WS bzw. Studienjahrende 2010	49,8	48,1	59,4	60,3	42,6	46,3			59,4	44,4	
WS bzw. Studienjahrende 2011	48,8	50,7	58,1	58,2	56,5	56,9	30,6	33,3	59,8	44,9	
WS bzw. Studienjahrende 2012	48,9	57,3	52,5	52,7	50,0	53,3	29,5	16,7	56,3	44,2	
WS bzw. Studienjahrende 2013	49,2	53,2	51,3	50,2	62,0	64,2	47,2	14,3	55,7	44,4	
N (2013)	6976	1073	748	667	71	67	36	7			

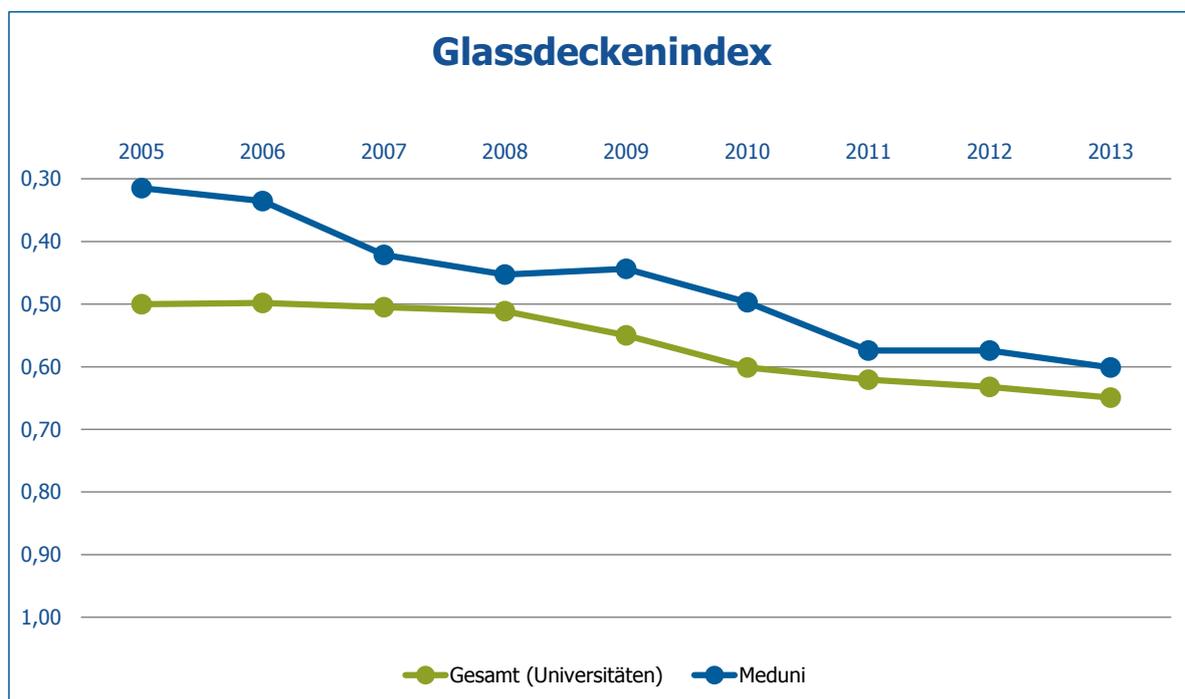
Karriere in der Forschung – Vergleich zwischen Frauen und Männern

2.1 Analysen

- Vergleich von Studierenden und Abschlüssen.
- Vergleich der Daten für unterschiedlich hohe Abschlüsse.
- Personal der Hochschulen im Vergleich zu den Studierenden.

- Vergleich der Daten für unterschiedlich hohe Positionen an der Uni.
- Glasdeckenindex.
- Leaky Pipeline.
- Besonderheiten der MedUni Wien.

Frauenanteil beim wissenschaftlichen Personal geteilt
durch den Frauenanteil bei den ProfessorInnen

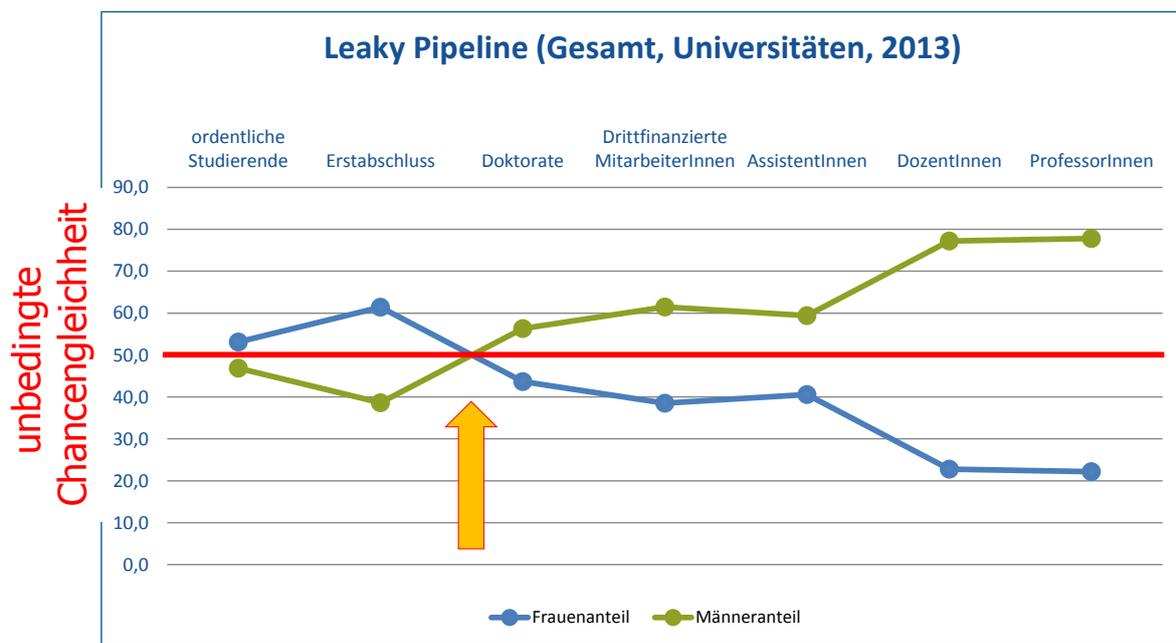


Was ist Chancengleichheit?

- Eine unbedingte Chancengleichheit geht von einer Gleichverteilung von Männern und Frauen aus und setzt gleiche Interessen und Fähigkeiten voraus. Gleichheitshypothese.
- Quoten legen den Anteil von Frauen oder Männern fest und gehen von der Gleichheitshypothese aus. (Normative Festlegung)
- Der Glasdeckenindex legt an einer niedrigen Position der Hierarchie die Verteilungs-Norm fest und erwartet, dass diese in der höheren Position auch erfüllt ist. Wenn das der Fall ist, dann besteht keine gläserne Decke und die bedingte Chancengleichheit ist erfüllt. Wenn in einer Männerdomäne „unten“ 1% Frauen beschäftigt sind, genügen 1% Frauen an der Spitze und alles ist gut. Gleichheit wird nicht vorausgesetzt. Differenzhypothese kann gelten. Welche Position ist die Norm?

Gläserne Decke: Folgerungen

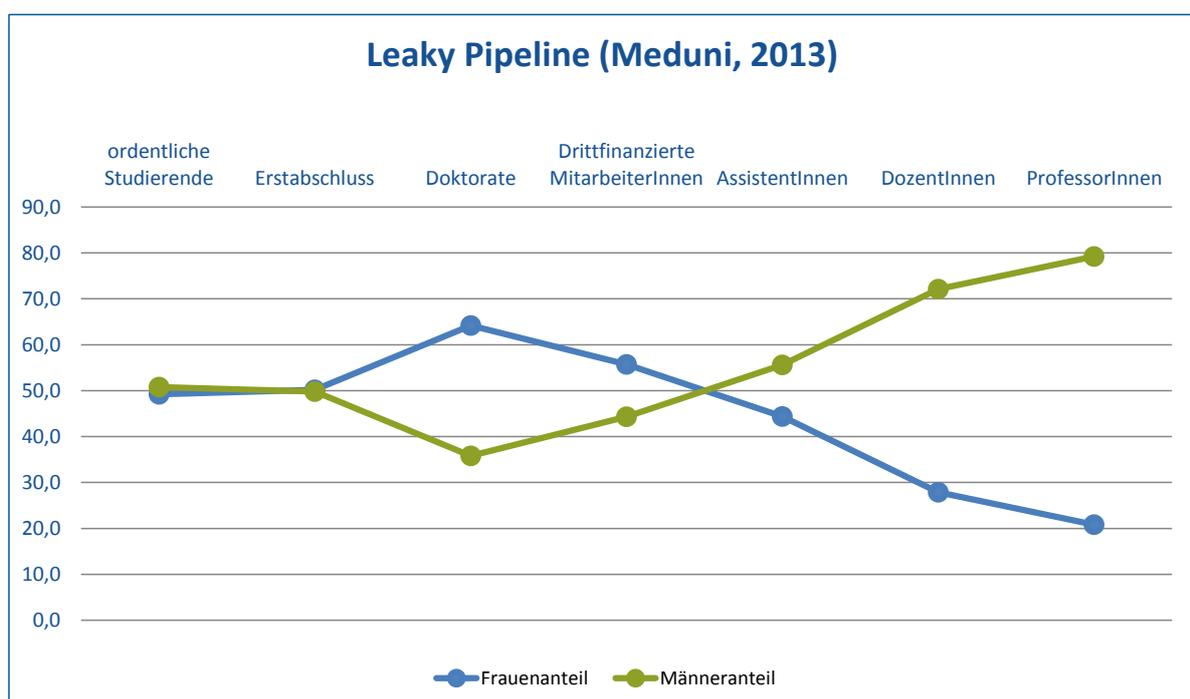
Frauen- & Männeranteile entlang der Hierarchie



Woran erkennt man eine leckende Pipeline

complexity-research.com

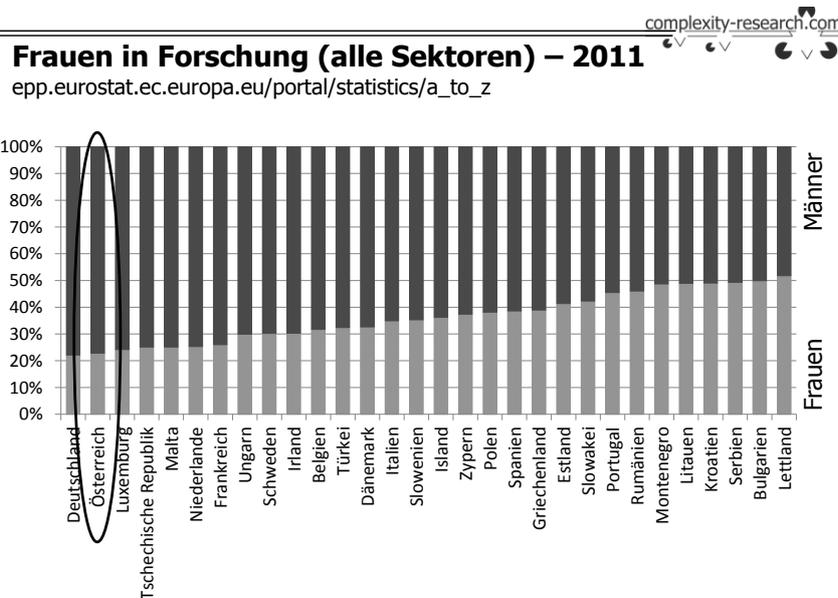
- Abfallende Kurve.
- Die Kurve kann über den ganzen Verlauf hinweg unter 50% liegen. Sie muss nicht die 50% kreuzen.
- Eine nicht abfallende Kurve, die nicht bei 50% liegt, erfüllt nicht die unbedingte Chancengleichheit, wohl aber die bedingte. Die Pipeline leckt nicht.



Leaky Pipeline: Folgerungen

Quellen für internationale Daten

- eurostat.eu
- Jährlich Forschungs- und Technologieberichte des bmfw
- Rainer Frietsch, Inna Haller, Melanie Vrohlings, Hariolf Grupp (2008) Gender-Specific Patterns in Patentin and Publishing. Fraunhofer ISI Discussion Papers Innovation Systems and Policy Analysis, No 16.



Karriere in der Forschung – Vergleich zwischen Frauen und Männern

complexity-research.com

Beteiligung von Frauen an Patentanmeldungen (1991-2005)

- 14,2% als höchster Wert überhaupt (Spanien, 2005).
- In Österreich lag der höchste Wert 2001 bei 3,3%.

- Weltweit liegen die höchsten Beteiligungen bei ...
 - Pharmazie (21%)
 - Grundlagen Chemie (11,1%)
 - Textilien, Möbel, Essen (7,7%)

- Weltweit liegt die geringste Beteiligung bei ...
 - Maschinenbau-Werkzeugen (1,8%)

complexity-research.com

Beteiligung von Frauen an Publikationen (1991-2005)

- Um ca. 30% in Italien (2002, 2005), Spanien (2002) oder knapp darunter in Frankreich (27,7%, 2005).
- In Österreich lag der höchste Wert 2001 bei 19,5%.

- Weltweit liegen die höchsten Beteiligungen bei ...
 - Biologie (33%)
 - Bio-Medizin (31,5%)
 - Klinische Medizin (25,9%)

Zusammenfassung: Hat wissenschaftliche Leistung ein Geschlecht?

Zusammenfassung

Hat wissenschaftliche Leistung ein Geschlecht?

- Frauen stellen die Mehrheit der Studierenden in Österreich.
- Studieren tendenziell effizienter (höherer Anteil der Erstabschlüsse).
- Bei Doktoraten (Ausnahme Medizin) und erst recht bei Habilitationen sind Frauen in der Minderheit.
- Die Glasdeckenindex ist stark ausgeprägt und liegt trotz einiger Verbesserungen bei maximal 0,65 (alle Universitäten 2013). Allerdings wird der Index nicht auf die Studierenden bezogen. Der geforderte Anteil liegt bei nur rund 30%, weil das dem Anteil der Frauen im wissenschaftlichen Personal entspricht. Die „wahre“ Glasdecke ist also viel dicker und schlägt früher zu (vor dem Doktorat).
- Die Pipeline leckt stark. Die Zahl der Professorinnen liegt nur mehr bei rund 20%, trotz Mehrheit bei den Studierenden (seit Jahren).
- In Europa belegt Österreich den vorletzten Platz mit einem Frauenanteil in der Forschung von 22,1%.

Karriere in der Forschung – Vergleich zwischen Frauen und Männern

3. Die wissenschaftliche Methode

3.1 Klassische, naive Perspektive

Was ist Wissenschaft?

(optimistische, positivistische Vorstellung)

- Suche nach Wahrheit. Führt zu Erkenntnisfortschritt.
- Beherrschung der Natur. Führt zu einer evidenzbasierten Praxis, die sich aus der gefundenen Wahrheit ableiten lässt.
- Folgt wissenschaftlichen Methoden, die Folgendes sicherstellen:
 - Die Wahrheit wird objektiv und nicht subjektgefärbt, wertfrei, vorurteils- und voraussetzungslos gefunden.
 - Vorgehen, Argumentation und Erkenntnisse sind logisch, rational, widerspruchsfrei.
 - Dort wo sich die Wissenschaft auf äußere Gegebenheiten bezieht, ist die Erkenntnis zudem empirisch überprüfbar. „Wer heilt hat recht“.
 - Vorgehen, Erkenntnisse und Berichte über die Erkenntnisse sind restlos transparent, überprüfbar, nachvollziehbar.

In dieser etwas „naiven Idealvorstellung“ kommt der Mensch als Erkenntnissubjekt nicht vor.

Nicht der Mensch bestimmt, was Wahrheit ist

- Wissenschaft ist blind für das Menschliche der Erkenntnisproduktion.
- Sie ist daher auch „Geschlechtsblind“ (Hanappi-Egger, 2004). Wenn Frauen also seltener habilitieren sind sie aus dieser Sicht „einfach die schlechteren WissenschaftlerInnen“.
- Eine gezielte Frauenförderung in der Wissenschaft erscheint aus dieser Sicht als ein „Verbrechen an dem hehren Ziel der Wahrheitssuche“.

Hanappi-Egger Edeltraud (2004) Organisationsbezogene Ausschließungsmechanismen von Frauen am Beispiel des technisch-naturwissenschaftlichen Bereiches. In: Schmidt Angelika & Heintzmann Karin (Hrsg) *Wege aus der Frauenarmut*. Peter Lang, Frankfurt am Main

Woran erkennt man gute Wissenschaft?

Aus den oben genannten (naiven) Zielen und Kriterien folgt:

- Die Freiheit der Wissenschaften muss garantiert sein (ohne Einfluss von Staat, Wirtschaft, Einzelpersonen).
- Daraus folgt: Nur Wissenschaft kann/darf Wissenschaft beurteilen. Im Rahmen der Wissenschaftsfreiheit prüft sich die Wissenschaft selbst, in dem sie mit wissenschaftlichen Methoden den eigenen Output kritisch untersucht (z.B. Peerreview-Verfahren bei Publikationen, Forschungsgeldzuweisungen, Habilitationen etc., Diskussionen auf Fachtagungen etc., ...).
- Daraus folgt auch: Karrierewege in der Wissenschaft gelten als rational begründet (Qualität wird sich schon durchsetzen) und sind frei von Bevorzungen, etwa eines Geschlechts.

3.2 Die bio-psycho-soziale Perspektive

Wissenschaft als bio-psycho-soziales Geschehen

- Spätestens seit den Arbeiten von Thomas S. Kuhn (1962) und Karin Knorr-Cetina (1984) gilt Wissenschaft als ein sozialer Prozess, der von Menschen gemacht ist.
- Erkenntnistheoretische Zweifel wurden in neuerer Zeit zudem von Humberto Maturana und Francisco Varela (1987) vorgebracht.

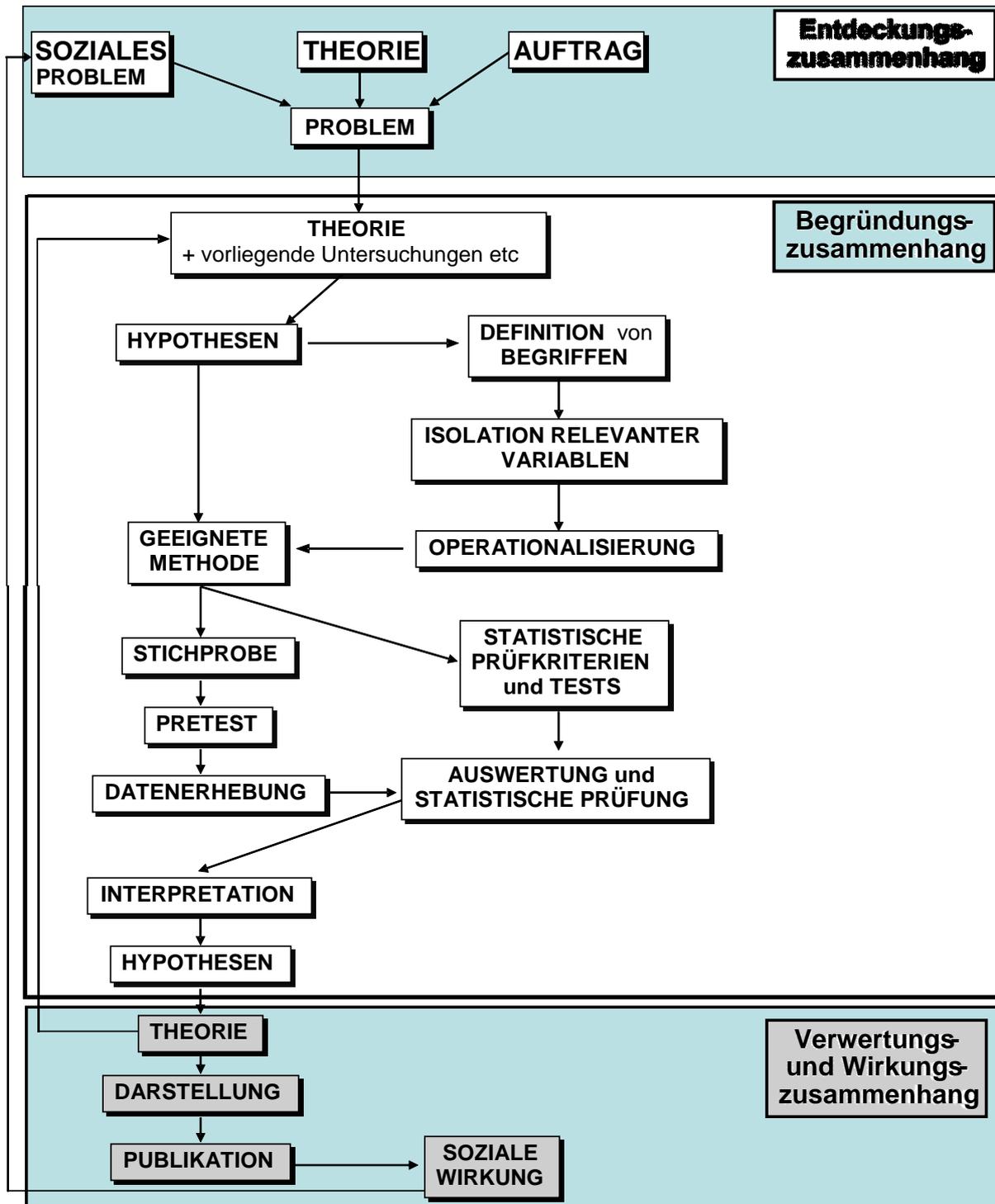
Thomas S. Kuhn (1962): The structure of scientific revolutions. Chicago: University of Chicago Press.

Karin Knorr-Cetina (1984): Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Humberto Maturana und Francisco Varela (1987): Der Baum der Erkenntnis die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens. Bern: Scherz.

Schlussfolgerungen aus dem Beispiel „Sonnensystem“

- **Wissenschaft ist nicht vorurteilsfrei:** Jede historisch-kulturelle Epoche ist relativ blind gegenüber ihren eigenen Vorurteilen.
- **Trennung von Empirie und Theorie ist nicht möglich:** Es gibt keine theoriefreien Beobachtungen, damit auch keine theoriefreie Empirie.
- **Zeitlich versetzte Beurteilbarkeit:** Die Nützlichkeit oder Schädlichkeit einer Idee ist häufig erst nachträglich, aus einer großen Zeitdistanz beurteilbar.
- **Wissenschaft ist nicht frei von sozialen Prozessen und Machtausübung:** Erkenntnisprobleme können Macht oder Herrschaftsfragen sein oder berühren.
- **Überzeugungen siegen über Evidenz:** Theorien werden oft sehr lange, trotz massiver empirischer Kontraevidenz aufrechterhalten.
- **Methodenabhängigkeit von „Wahrheit“:** Galileis Fernrohr: kann man der Wahrheit aus dem Fernrohr trauen?
- **Wahrheitsproblem:** Wenn die Vorhersage der Planetenbahnen gelingt, ist damit auch die Theorie als „wahr“ erwiesen?
 - Erkenntnisproblem, was ist Erkenntnis, was erkennbar, was Realität?
 - Vergleichsproblem von „sprachlicher Theorie“ mit „erfahrbarer Empirie“.



(vgl. Jürgen Friedrichs (1990) Methoden empirischer Sozialforschung Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 51)

Zusammenfassung: Hat wissenschaftliche Leistung ein Geschlecht?

Zusammenfassung

Hat wissenschaftliche Leistung ein Geschlecht?

- Die naive Vorstellung von Wissenschaft als Spiegel der Wahrheit führt zur Blindheit für die bio-psycho-sozialen Grundlagen von Wissenschaft und zur Geschlechtsblindheit.
- Tatsächlich ist Wissenschaft auf drei Ebenen ein bio-psycho-soziales Geschehen: Entdeckungs-, Begründungs-, Bewertungszusammenhang.
- Auf diesen Ebenen spielen Macht, Netzwerke etc. eine wichtige Rolle.

4. Karriere in der Wissenschaft

4.1 Wissenschaft als Beruf

- Max Weber (1919) beschreibt in einem berühmten Vortrag den Beruf des männlichen deutschen Wissenschaftlers.
- Auf „plutokratischen Voraussetzungen“ (S. 5-6) aufgebaut.
- „Denn es ist außerordentlich gewagt für einen jungen Gelehrten, der keinerlei Vermögen hat, überhaupt den Bedingungen der akademischen Laufbahn sich auszusetzen.“ (S. 5-6)
- „Er muss mindestens eine Anzahl Jahre aushalten können, ohne irgendwie zu wissen, ob er nachher die Chancen hat, einzurücken in eine Stellung, die für den Unterhalt ausreicht.“ (S. 5-6)
- Gefahr, „dass der betreffende Fachordinarius, bei subjektiv größter Gewissenhaftigkeit, doch seine eigenen Schüler bevorzugt.“ (S. 6)
- „Ob es einem solchen Privatdozenten, vollends einem Assistenten, jemals gelingt, in die Stelle eines vollen Ordinarius und gar eines Institutsvorstandes einzurücken, ist eine Angelegenheit, die einfach *Hazard* ist.“ (S. 7-8)
- „Nicht nur der Zufall herrscht, aber er herrscht doch in ungewöhnlich hohem Grade. Ich kenne kaum eine Laufbahn auf Erden, wo er eine solche Rolle spielt.“ (S. 7-8)
- „Es wäre unrecht, für den Umstand, dass zweifellos so viele Mittelmäßigkeiten an den Universitäten eine hervorragende Rolle spielen, persönliche Minderwertigkeiten von Fakultäten oder Ministerien verantwortlich zu machen. Sondern das liegt an den Gesetzen menschlichen Zusammenwirkens, zumal eines Zusammenwirkens mehrerer Körperschaften, hier: der vorschlagenden Fakultäten mit den Ministerien, an sich.“ (S. 8)
- „... und zu wundern hat man sich nicht darüber, dass da öfter Fehlgriffe erfolgen ...“ (S. 8)
- „Und doch darf ich sagen: der gute Wille, rein sachliche Gründe entscheiden zu lassen, war in den mir bekannten zahlreichen Fällen ohne Ausnahme da.“ (S. 8-9)
- Doppelgesicht: „Er soll qualifiziert sein als Gelehrter nicht nur, sondern auch: als Lehrer. Und beides fällt ganz und gar nicht zusammen.“ (S. 8-9) ... „Im Gegensatz zu Frankreich haben wir keine Körperschaft der ‚Unsterblichen‘ der Wissenschaft, sondern es sollen unserer Tradition gemäß die Universitäten beiden Anforderungen: der Forschung und der Lehre, gerecht werden. Ob die Fähigkeiten dazu sich aber in einem Menschen zusammenfinden, ist absoluter Zufall.“ (S. 10)
- „Das akademische Leben ist also ein wilder Hazard. Wenn junge Gelehrte um Rat fragen kommen wegen Habilitation, so ist die Verantwortung des Zuredens fast nicht zu tragen.“ (S. 10)

- „... muss man auf das Gewissen fragen: Glauben Sie, dass Sie es aushalten, dass Jahr um Jahr Mittelmäßigkeit nach Mittelmäßigkeit über Sie hinaussteigt, ohne innerlich zu verbittern und zu verderben?“ (S. 10)
- Zunehmende Spezialisierung, da es sonst gar nicht mehr möglich ist etwas „Vollkommenes auf wissenschaftlichen Gebiet zu leisten ...“ (S. 10-11)
- Leidenschaft für den Beruf als „Vorbedingung des Entscheidenden: der ‚Eingebung‘“ (S. 11).
- „Der Einfall ersetzt nicht die Arbeit. Und die Arbeit ihrerseits kann den Einfall nicht ersetzen oder erzwingen, so wenig, wie die Leidenschaft es tut. Beide – vor allen: beide zusammen – locken ihn.“ (S. 12)

Zusammenfassung: Hat wissenschaftliche Leistung ein Geschlecht?

Zusammenfassung: Wissenschaft als Beruf Hat wissenschaftliche Leistung ein Geschlecht?

- Prekäre Arbeitsverhältnisse: Finanzielle Unabhängigkeit, Mobilität und Flexibilität sind wichtig.
- Soziale Prozesse in Institutionen sind nicht immer „gerecht“. Mittelmaß gewinnt. Zerbrechen am „Übergangen-werden“.
- Bevorzugungsstrukturen innerhalb der Netzwerke „Doktorvater/-mutter“.
- Zufall spielt eine große Rolle.
- Doppelrolle aus Forschung und Lehre ist schwer vereinbar. Wenn die HörerInnenzahl wichtig ist, wird die Lehre auf Kosten der Wissenschaft bevorzugt.
- Leidenschaft, Hingabe, Fleiß, Exzellenz alleine reicht nicht. Eine wissenschaftliche Eingebung ist selten.

4.2 Die Definition von wissenschaftlicher Leistung

Befunde

- Matthäus-Effekt (Merton, 1968): Für die gleiche Leistung gewinnt eine angesehene WissenschaftlerIn mehr Ansehen als eine weniger angesehene.
- Weiblicher Name auf einer Publikation führt zu geringerer Relevanzeinschätzung (Goldberg, 1968; Paludi & Bauer, 1983).
- Frauen und Männer halten Männer sozialisationsbedingt für kompetenter (Valian, 1998).
- Schwedisches Medical Research Council: Männer und den GutachterInnen bekannte Personen wurden besser bewertet als Frauen und unbekannte Personen (Wenneras & Wold, 1997).
- Für zwei Niederländische Grants konnten unterschiedliche Bewertungsmaßstäbe für Frauen und Männer nachgewiesen werden, die aber nicht immer eindeutig für eine Diskriminierung der Frauen sprachen (Brouns, 2000).
- Für den Zeitraum von 1973 bis 2001 zeigen Analysen der Doktoratsstatistiken aus den USA, dass Unterschiede im Erreichen von Tenure Track Stellen oder der Professur allein durch Familiengründung und Mutterschaft erklärt werden (Ginther & Kahn, 2006).

Brouns, Margo (2000) The Gendered Nature of Assessment Procedures in Scientific Research Funding: The Dutch Case. *Higher Education in Europe*, 25 (2), 193-199 Goldberg P. A. (1968) Are women prejudiced against women? *Transactions*, 5, 28-30

Ginther Donna K. & Kahn Shulamit (2006) *Does Science Promote Women? Evidence from Academia 1973-2001*. users.nber.org/~sewp/Ginther_Kahn_revised8-06.pdf

Merton, Robert K. (1968) The Matthew Effect in Science. *Science*, 159 (3810), 56-63

Paludi Michele A. & Bauer William D. (1983) Goldberg Revisited: What's in an Author's Name. *Sex Roles*, 9 (3), 387-390

Valian Virginia (1998) *Why So Slow? The Advancement of Women*. MIT Press, Cambridge

Wenneras Christine & Wood Agnes (1997) Nepotism and sexism in peer review. *Nature*, 387, 341-343

Wie wird wissenschaftliche Leistung bewertet?

- Qualität der Lehre (kaum messbar, wenig Unterschiede, wenig ernstgenommen, subjektive Zufriedenheitsmessung).
- Wissenschaftliche Leistung
 - Zahl der Publikationen
 - Zahl der Impact Points
 - Zahl der Fachvorträge, Keynotes, etc.
 - Eigeworbene Drittmittel

Wie wird wissenschaftliche Leistung bewertet?

- Mögliche unsachliche Einflussfaktoren
 - Starke Abhängigkeit im wissenschaftlichen Ausbildungssystem von den Vorgesetzten oder anderen mächtigen Personen mit einem riesigen Einfluss auf die Publikationsleistung und eingeworbene Drittmittel.
 - Lehre ist egal, aber man wird mehr als üblich zur Lehre herangezogen. Andere schreiben dann die Artikel.
 - Themen sind nicht frei wählbar.
 - Vorgesetzte reklamieren Publikationen für sich.
 - Man arbeitet anderen zu und kann nicht sicher sein, ob dafür eine messbare Anerkennung herauschaut.
 - Wer wirklich gut ist wird nie fertig mit seiner Dissertation. Solch gute Leute kann man ja nicht gehenlassen.
 - Bewertungssysteme, Rankings können sich jederzeit durch Beschluss von Gremien ändern. Z.B. Zählen fachfremde Impact Points? Gelten die Punkte zum Jahr der Veröffentlichung? Beobachtungszeiträume?
 - Durch politische Entscheidungen gibt es plötzlich keine Stellen mehr.
 - Gelder werden in aktuell angesagte Forschung gesteckt.
 - Starke Abhängigkeit von den rechtlichen Rahmenbedingungen.
 - Ausmaß der Lehrverpflichtungen.
 - Fast nur halbe Stellen bei voller Arbeit.
 - Befristete Verträge mit geringer Perspektive.
 - Durch Stellenwechsel erzwungene Interdisziplinarität, die später bei der Publikationszählung nachteilig wirkt.
 - Geblindete Reviews sind ein unerreichtes Ideal.
 - Die Zahl der Publikationen etc. sagt nichts über deren Qualität aus. Auch Impact Points betreffen nicht einen einzelnen Artikel sondern die Zitierhäufigkeit einer Zeitschrift (z.B. auch als Negativbeispiel).
 - Wenn absolute Häufigkeiten genommen werden bedeutet Älter mehr Leistung.
 - Wenn Häufigkeiten auf das Alter bezogen werden oder auf Jahre nach der Promotion, bedeuten Unterbrechungen, Kindererziehungszeiten, ein zweites Studium etc. eine Schlechterbewertung.

Zusammenfassung: Hat wissenschaftliche Leistung ein Geschlecht?

Zusammenfassung

Hat wissenschaftliche Leistung ein Geschlecht?

- Die Beurteilung wissenschaftlicher Leistungen ist weniger objektiv als gemeinhin behauptet.
- Unpassende und nicht zur Sache gehörende Einflüsse sind vielfältig.
- Es muss daher sehr genau geprüft werden, wo Kriterien und Veränderungen von Kriterien zur Diskriminierung von Frauen, Männern oder anderen Gruppen führt.

5. Lösungsmöglichkeiten

Lösungsmöglichkeiten

- Monitoren-Bewertung-Handeln-Monitoren.
- Gender Mainstreaming von Kriterien und Karrieren in der Wissenschaft.
- Veränderungen von Bewertungs-Kriterien (z.B.).
 - Bewertung der fünf wichtigsten Publikationen ohne Ansicht von Alter und Time Table.
 - Potentialanalyse.
- Veränderungen von Rahmenbedingungen (z.B.).
 - Tenure Track Stellen.
 - Betreuungsverträge.
 - Reduktion von Willkür: Promotionsstudiengänge ohne Abhängigkeiten von Doktorvätern/-müttern.
- Spezielle Maßnahmen.
 - Quoten für Gremien.
 - Fördertöpfe nur für Frauen (Laura-Bassi, Hertha-Firnberg etc.).
 - Mentoringsysteme.
 - Informieren / Trainieren.